

Dodo in Brasilien (1851-1858).

Zur Kindheit Julia da Silva-Bruhns (14.8.1851-11.3.1923), der brasilianischen „Urmutter“ der Manns¹

©Hannes Stubbe

Einführung:

In seiner psychoanalytischen Theorie der menschlichen Entwicklung war *Sigmund Freud* (1856-1939) davon überzeugt, dass die frühen Lebensjahre (bis ca. 7 Jahren) ganz entscheidend für die Persönlichkeitsentwicklung des Menschen sind. Dies wird jedoch von vielen Biografen und Biografinnen², vor allem bzgl. der brasilianischen „Urmutter“ der berühmten Manns, *Julia da Silva-Bruhns* (vgl. Abb. 1), oftmals ignoriert. Die Bedeutung dieser Frau für die Kreativität, Bildung und den literarischen Erfolg der Brüder Mann, den sie teilweise finanzierte, ist enorm und noch wenig systematisch erforscht und gewürdigt (vgl. Kuschel et al., 2009:33, 36f; Weise, 2012:7-13; Gersão, 2021)³. Diese kleine Studie will die brasilianische Kindheit Dodos ins Auge fassen und verständlicher machen.

¹ Para minha filha Anja Noëmi Stubbe, M.A.

² Zu den biografischen Methoden, vgl. Jüttemann & Thomae, 1998; Lexikon der Psychologischen Anthropologie, 2012:449ff

³ Christina Weise (2012) hat in ihrer Magisterarbeit eine ausgezeichnete, akribisch recherchierte Darstellung der brasilianischen Kindheit „Dodos“ vorgelegt. Leider wurde diese Arbeit bisher nicht publiziert.

Abb.1

Julia Mann mit ihren Kindern (1880)



Quelle: Kuschel et al., 2009

Zur historischen und ökonomischen Situation Brasiliens in der Mitte des 19. Jahrhunderts

In Brasilien kam es im Verlauf des 18. Jahrhunderts wiederholt zu Auflehnungen gegen die portugiesische Kolonialmacht. Das Vorbild der Unabhängigkeitserklärung der Vereinigten

Staaten von Amerika (1776), der Einfluss der französischen Revolution (1789) und Aufklärungsphilosophie und die drakonische Steuerpolitik der portugiesischen Krone verursachten im Jahre 1789 in Vila Rica (heute: Ouro Preto), der Hauptstadt der Capitania von Minas Gerais und dem Zentrum der Goldwirtschaft, einen (gescheiterten) Aufstandsversuch, der als "*Inconfidência Mineira*" in die brasilianische Geschichte eingegangen ist. Obwohl die Aufständischen keinen Rückhalt im Volk fanden, gelten sie doch als Vorläufer der Unabhängigkeit Brasiliens. Ihr Anführer, der Fähnrich *Joaquim José da Silva Xavier* (1746-1792), nach seinem früheren Beruf "*Tiradentes*" (Zahnzieher) genannt, wurde 1792 grausam hingerichtet.

Mit der Übersiedlung des gesamten portugiesischen Hofes unter englischem Geleitschutz nach Brasilien (1808) und seiner Erhebung in den Rang eines neben Portugal und Algarve gleichberechtigten Königreiches (1815), wuchs auch das brasilianische Nationalgefühl.

Auch die Abschaffung der Produktionsrestriktionen (vgl. Furtado, 1975) stellte ein erstes Entgegenkommen gegenüber den einheimischen brasilianischen Wirtschaftssektoren dar. Mit der zunehmenden Macht der Brasilianer verbanden sich nun auch immer drängendere Forderungen nach politischer Gleichberechtigung und Teilhabe an der Macht. In diesem Zusammenhang ist die Erhebung Brasiliens in den Rang eines gleichberechtigten Königreiches als ein erster Sieg der im Entstehen begriffenen einheimischen Bourgeoisie zu verstehen. Obwohl diese Entwicklung heftige Reaktionen von Seiten der herrschenden Klassen Portugals hervorriefen, ließ dennoch die veränderte Handelspolitik Englands gegenüber Lateinamerika (Ausschaltung der unliebsamen Zwischenhändler mit finanziellen und diplomatischen Mitteln) ein Zurückgewinnen der alten ökonomischen Machtpositionen Portugals nicht mehr zu. Die offizielle politische Unabhängigkeit Brasiliens beginnt am 7. September 1822 mit dem berühmten "*Grito de Ipiranga*" (Schrei von Ipiranga), des späteren Kaisers *Dom Pedro I.* Es wird berichtet, dass *Pedro* an den Ufern des Ipirangabaches (heute ein Stadtteil von São Paulo) eine Nachricht aus Lissabon über die dortige unnachgiebige Haltung, wie auch einige Briefe von *José Bonifácio* und der *Dona Leopoldina* (1797-1826) aus dem Habsburger Kaiserhaus Österreichs, der späteren Kaiserin Brasiliens, erhalten habe. Nach kurzer Beratung mit seinen Begleitern habe er dann die konstitutionellen Farben Portugals von seiner Kopfbedeckung abgerissen, den Degen erhoben und ausgerufen: "Independência ou morte" (vgl. Holtz, 1981; König, 2014). Mit der Unabhängigkeitserklärung trug vor allem die einheimische brasilianische Bourgeoisie einen politischen Sieg davon. Damit war der interne Widerspruch zwischen ökonomischer und politischer Macht in Brasilien von nun an in großem Rahmen gelöst. Was blieb, waren vor allem sozioökonomische Spannungen in den regionalen Bereichen und die

Sklaverei. Ein wesentlicher Teil der zukünftigen Auseinandersetzungen im Brasilien des 19. Jahrhunderts ist vor dem Hintergrund der Ablösung der Macht der alten portugiesischen Handelsbourgeoisie durch die entstehende brasilianische Agrarbourgeoisie zu verstehen.

Am 12.10.1822 wird *Dom Pedro I.* zum Kaiser ernannt. Die brasilianische Krone gewährleistet (im Gegensatz zum spanischen Amerika) die territoriale Einheit des portugiesischen Kolonialreiches in Südamerika. Nach der Anerkennung des jungen Kaiserreiches durch die Vereinigten Staaten von Nordamerika kam diese Anerkennung auch durch Portugal (1825) zustande. Die europäischen Mächte der "Heiligen Allianz" folgten diesem Schritt.

Neben dem Zucker, der Baumwolle, dem Tabak, Leder, Reis und Kakao erlangte in der Mitte des 19. Jahrhunderts ein verhältnismäßig neues Produkt eine führende Stelle im brasilianischen Wirtschaftszyklus. Seine Produktion entsprach genau den natürlichen Bedingungen Brasiliens. Es war der *Kaffee*.

"Im ersten Jahrzehnt nach der Unabhängigkeit betrug der Anteil des Kaffees am brasilianischen Exportwert bereits 18%, er lag damit an dritter Stelle hinter Zucker und Baumwolle; in den beiden folgenden Jahrzehnten nahm er schon den ersten Platz ein und machte 40% des Exportwesens aus." (Furtado, 1975: 98).

Der eigentliche Aufschwung der brasilianischen Kaffeewirtschaft erfolgte jedoch hauptsächlich erst im zweiten und besonders im dritten Viertel des 19. Jahrhunderts. Der Kaffeebetrieb erlaubte die intensive Nutzung der Arbeitskraft von Sklaven und ähnelte in dieser Hinsicht dem Zuckerzyklus.

"Auf der Basis von Sklavenarbeit entstanden dem Kaffeebetrieb noch niedrigere Kosten als dem Zuckerbetrieb. Daher konnte im Falle von ausreichendem Land nur ein starker Preisanstieg für Arbeitskräfte das Wachstum der Kaffeewirtschaft unterbrechen. Da sie in ihrer Anfangsphase auf jene Arbeitskraft zurückgreifen konnte, die im Gebiet des früheren Bergbaus nicht voll genutzt wurde, war es für sie möglich, sich trotz einer ungünstigen Preistendenz so dynamisch zu entwickeln. Im dritten Viertel des vorigen 19. Jahrhunderts erholten sich die Kaffeepreise außerordentlich gut, während sie beim Zucker auf einem niedrigen Niveau blieben. Dadurch entstand ein starker Druck zur Verlagerung von Arbeitskräften vom Norden in den Süden." (Furtado, 1975: 98f).

In der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts wurden etwa 750.000 bis 1 Million Sklaven nach Brasilien eingeführt. Seit dem Jahr 1538 existierte afrikanische Sklaverei in Brasilien. Genaue Daten über die Zahl der importierten Sklaven liegen (auch für die Zeit nach der Unabhängigkeit, besonders auch für die nördlichen Häfen Brasiliens) nicht vor. Über den Hafen von Rio de Janeiro wurden z.B. im Jahre 1828 allein mehr als 47.000 Sklaven und 1829 mehr als 57.000

Sklaven eingeführt. Zwischen 1845 und 1849 belief sich die mittlere Einfuhr auf 48.000 Sklaven (vgl. Santos-Stubbe, 2014).

Entsprechend den verschiedenen brasilianischen Wirtschaftszyklen (Zucker, Gold, Kaffee, Kakao, Kautschuk etc.) wanderte auch ein großer Teil der Sklavenarbeitskraft von einem Wirtschaftszentrum zum anderen. Als die Zuckerprodukte im Nordosten ihre beherrschende Rolle verloren, wurden die Sklaven zu einem großen Teil in die Bergbauggebiete von Minas Gerais und nach ihrem Verfall in die Kaffeebauregionen von Rio de Janeiro und São Paulo verkauft.

In der Zeit von 1800 bis 1850 kann man in Brasilien soziologisch von zwei Hauptklassen in der Gesellschaft sprechen: den Sklaven (die vom politischen Leben ausgeschlossen waren) und den Großgrundbesitzern als politisch, sozial und kulturell vorherrschender Kraft. Was das Arbeitsverhältnis betrifft, müssen wir in Brasilien zwei Formen der Sklaverei unterscheiden: die direkte Ausbeutung der Arbeitskraft und die indirekte, die als "ganho" (Sklaven, die gegen einen Fixbetrag vermietet wurden) bezeichnet wird. Außerdem arbeiteten Sklaven und Sklavinnen in den Städten und auf dem Land (Plantagen). Der eigentliche Sklavenhandel nach Brasilien wurde erst 1850 – kurz vor *Julias* Geburt - vor allem auf Druck von England abgeschafft (vgl. Santos-Stubbe, 2014). Bereits kurz nach der Unabhängigkeitserklärung hatte *José Bonifacio de Andrada e Silva* (1763-1838) seine Aufmerksamkeit auf die schwierigsten Probleme der neuentstehenden Nation gerichtet: die Integration der „Indianer“ und die Abschaffung der Sklaverei.

"Als freiem Bürger und nationalem Deputierten", schreibt er, "scheinen mir zwei Ziele, von der Verfassung abgesehen, von höchstem Interesse für das zukünftige Gedeihen dieses Kaiserreiches zu sein. Das erste ist ein neues Gesetz, das die allgemeine Zivilisierung der Indianer Brasiliens fördert ... Das zweite ist ein neues Gesetz, das den Sklavenhandel und die Behandlung der elenden Gefangenen betrifft ...

Wie können wir eine langdauernde und liberale Verfassung in einem Land haben, das ständig von einer unermesslichen Menge brutaler und feindlicher Sklaven bewohnt ist? Laßt uns sofort mit dieser großen Aufgabe beginnen, indem wir unsere alten Verbrechen und Sünden sühnen ..." (zit. nach Holtz, 1981: 93).

Aber erst mit dem Verbot des Sklavenhandels (1850) und der Anerkennung der in Brasilien geborenen Sklavenkinder ("*lei do ventre livre*", 1871) waren wichtige Schritte auf dem Weg der Emanzipation der Sklaven erreicht worden. Neben dem starken außenpolitischen Druck hatten vor allem die Veränderungen in der brasilianischen Wirtschaft zu dieser Entwicklung beigetragen: die kapitalistische Wirtschaft verlangte "freie" Lohnarbeiter. Hinzu kommt, dass seit der Unabhängigkeitserklärung und besonders seit der Unterbindung der Sklaveneinfuhr aus Afrika eine starke europäische Einwanderung nach Brasilien einsetzt, die das

Arbeitskräfteproblem lösen soll. 1885 werden alle Sklaven über 60 Jahre für frei erklärt („*lei do sexagenário*“) und am 13. Mai 1888 unterzeichnet (während sich *Dom Pedro II.* auf einer Europareise befindet) die Kronprinzessin *Isabel* die "*Lei Aurea*" über die Abschaffung der Sklaverei. Die Indianerfrage blieb (obwohl Völkerkundler wie *Karl von den Steinen* (1855-1929)) die ersten Feldforschungen unter brasilianischen „Indianern“ bereits 1884 durchführten (vgl. Stubbe, 2025) jedoch weiterhin ungelöst. Nach fast 50jähriger Regierungszeit dankte Kaiser *Dom Pedro II.* (1825-1891), der im Jahre 1831 inthronisiert wurde, im November 1889 ab. Obwohl die beiden traditionellen politischen Parteien Brasiliens die Konservativen und die Liberalen die größten innenpolitischen Machtgruppen darstellten, gelang es der republikanischen Partei seit 1870 als Sammelbecken der Unzufriedenen, die geistigen und psychologischen Voraussetzungen für den Erfolg der Republikaner zu schaffen. Den entscheidenden Ausschlag gaben jedoch die politischen Generäle, die sich vor allem von den positivistischen Ideen *Auguste Comtes* (1798-1857) leiten ließen. Der Marschall *Deodoro da Fonseca* (1827-1892) setzte sich an die Spitze der putschenden Truppen und rief am 16. November 1889 die Republik aus.

Die fischreiche, von tropischem Urwald bewachsene Region um Paraty⁴ war den Tupí-„Indianern“ schon lange bekannt.

„Paraty gilt zurzeit von Julias Geburt als eine der wohlhabendsten und kultureichsten Handelsstädte im südostbrasilianischen Küstengebiet. Schon in der frühen Kolonialzeit werden von dort Zucker und Zuckerrohrschnaps sowie das überaus begehrte Brasilholz (*paubrasilia echinata*; zum Färben verwendet; heute fast ausgestorben, Anm. d. Verf.) in das Stammland Portugal exportiert. Mitte des 17. Jh.s verleiht der König von Portugal Paraty das Stadtrecht. Im 18.Jh. tritt Paraty, ursprünglich auf keiner Landkarte verzeichnet, im Gefolge des großen Goldrausches endgültig in die Geschichte Brasiliens ein. Die portugiesischen Kolonisatoren wollen nach vermehrten Angriffen französischer Piraten auf portugiesische Schiffe in der Umgebung von Rio de Janeiro an einem möglichst kleinen und versteckten Ort am Ende einer Bucht einen neuen und sicheren Hafen zur ungestörten Aufbewahrung ihrer Gold- und Edelsteinladungen schaffen. Die im gebirgigen Hinterland gewonnenen und nach Portugal (und später nach England, Anm. d. Verf.) exportierten immensen Gold- und Diamantenmengen bescheren, zusammen mit dem schon frühen regionalen Handel mit Gewürzen, Salz und Nahrungsmitteln, dem Städtchen und seinen Bürgern einen unvorstellbaren Reichtum. Mehr noch: im 19. Jh. wird Paraty zum Eldorado des Kaffee- und Zuckeranbaus mit über 200 Destillieren und Zuckermöhlen. Riesige Plantagen entstehen. Luxusvillen im portugiesischen Kolonialstil werden gebaut, ausgestattet mit italienischem Marmor und französischen Mosaiken, Kacheln und Fliesen. Jetzt gibt es in dem Städtchen auch ein kleines, bald sehr berühmtes Komödientheater.“ (Kuschel et al., 2009:24f).

⁴ Paraty stammt aus dem indigenen Tupí und bedeutet: „Eine Meeräsche. Nach dem Original die *Tainha* der Brasilianer, *Mugil liza* Cuv.“ (Platzmann, 1901:297); zu diesem bis 1m langen und 5-7 kg schweren Küsten-Meeresfisch vgl. Ihering, 1968:657ff

Der bedeutende französische Maler, Zeichner und Brasilien-Reisende *Jean-Baptiste Debret* (1768-1848) bereiste auch die Gegend um Paraty und hinterließ einen hübschen „Blick auf die Küste von Paraty“ (1827)⁵, möglicherweise von der Fazenda Boa Vista aus, dem späteren Wohnhaus *Julias* (vgl. Bandeira & Corrêa do Lago, 2008:319) (vgl. Abb.2).

Abb. 2

Paraty um 1827 (Debret)



Quelle: Bandeira & Corrêa do Lago, 2008:319

⁵ Im Original: „Paraty. Eloigné d’une lieue ½ du Plan du devant“; „Paraty, vista de frente a uma légua e meia de distância“

Genealogisches:

Entsprechend der damals und teilweise noch heute in Europa und (Latein-)Amerika herrschenden, verhängnisvollen Rassen-Lehren und -Terminologie wurde *Julia*⁶ hinsichtlich ihrer Genealogie oftmals als „Kreolin“ bzw. „Mestizin“ bezeichnet und sie stand, wie ihr Sohn *Heinrich Mann* sich im Jahre 1907 ausdrückte dementsprechend „Zwischen den Rassen“ (vgl. Kuschel et al., 2009:39-58).⁷

So schreibt z.B. der bedeutende brasilianische Kultur- und Sozialhistoriker *Gilberto Freyre* (1900-1987) zu den Kontakten der Deutschen mit Brasilien und seinen eigenen erfolglosen Bemühungen *Thomas Mann* nach Brasilien einzuladen:

„De um desses contatos resultou, aliás, um dos acontecimentos mais notáveis na moderna cultura que se exprime em língua alemã: o fenômeno Thomas Mann. Filho de alemão com mestiça brasileira – ao que parece mestiça de português e ameríndia – quem, nos nossos dias, foi mais plástica e mais complexamente alemão no seu pensar, no seu sentir e no seu escrever literário do que esse semi-brasileiro? O Brasil mestiço enriqueceu-lhe a sensibilidade, a imaginação e a inteligência; e disto tinha Thomas Mann consciência. Do que dou testemunho pessoal. Pois atorizado por Mann, é que procurei interessar instituições e personalidades influentes do nosso País – a Academia Brasileira de Letras e o director dos Diários Associados – num convite que o grande escritor alemão, no fim da vida, muito desejou receber do Brasil. desejava conhecer ‘à terra da sua Mãe’. Infelizmente fracassei neste esforço. A Academia de Letras não se interessou pelo assunto, Assis Chateaubriand, a princípio entusiástico, deixou de empenhar-se, absorvido por outras afãs, pela realização do que lhe parecera uma justíssima homenagem brasileira a Thomas Mann.” (Freyre, 1985:17)

Hiernach hatte also *Julia da Silva-Bruhns, Dodo* indigene Vorfahren. „Da Silva“ bedeutet bekanntlich aus dem „(Ur-) Wald“.

Und in einem “Wörterbuch der Psychoanalyse“ heißt es:

„Thomas Mann wurde am 6.Juni 1875 in Lübeck geboren. Seine Mutter, eine Kreolin, brasilianischer Herkunft, inspirierte den Romancier durch ihre exotisch-sinnliche Schönheit zu manchen seiner faszinierendsten Frauengestalten, sein Vater entstammte einer der bekanntesten protestantischen Familien der Stadt.“ (Roudinesco & Plon, 2004:650)

⁶ Bilder von Julia finden sich in: Mann, Julia (2008); Kuschel, Karl Josef et al. (2009); Gersdorff, Dagmar von (2019)

⁷ Man sollte sich keinen Illusionen hingeben: das kaiserliche Deutschland (1871-1918) war damals eine imperiale Großmacht mit einem großen Kolonialreich von ca. 3 Mio km² und führte koloniale Vernichtungskriege (auch „Rassenkriege“ genannt) durch, z.B. gegen die Herero oder in China (vgl. Stubbe, 1992b; die sog. Hunnenrede Kaiser Wilhelm II am 27.7.1900); Sklaverei, Kolonialismus und der damals in Deutschland aufblühende Rassismus sind eng miteinander verbunden; Heinrich Mann benutzt den Begriff „Rasse“ vieldeutig im Sinne von „Blut, Geschlecht, Art, Nation“ vgl. Kuschel et al., 2009:50ff; dem blödsinnigen „Blut-Mythos“ haben bekanntlich auch die Nationalsozialisten intensiv gehuldigt; vgl. Weingart et al. 1988:358ff; man ging davon aus, dass „Rassenmischungen“ biologisch schädlich sind und zur „Degeneration“ führen; vgl. bereits bei I. Kant (1783, [1798]): Anthropologie in pragmatischer Hinsicht. Reclam, S.276f; Glaser, 1979:102ff; vgl. hierzu auch Dr. Veronika Füchtner (Internet: <https://www.youtube.com/watch?v=8BjyQtVcITY>)

Begriffe wie „Mestizin“, „Kreolin“ oder „Negerin“ (bras. „negras“) werden im deutschsprachigen Raum heute oftmals als diskriminierend empfunden. In Lateinamerika oder in den USA werden sie jedoch weiterhin verwendet (vgl. Friederici, 1947:219f, 407f; Aurélio, 1975; Stubbe, 1992a).

War Julia Mann, Dodo, eine „Mestizin“ oder „Kreolin“?

Was versteht man unter einer „Mestizin“?

„Mestize (französisch *métis*, portugiesisch *mestiço*, spanisch *mestizo*, englisch *mestee*; von spätlateinisch *mixticius* „Mischling“) bezeichnet im Deutschen die Nachfahren von Europäern und der indigenen Bevölkerung vor allem Lateinamerikas. Die Bezeichnung entstammt den romanischen Sprachen und kam in der Zeit des Kolonialismus auf. Der heutige Sprachgebrauch unterscheidet sich in verschiedenen Ländern und Sprachen zum Teil erheblich. Im Brasilianischen kann *mestiço* als „Mischling“ übersetzt werden oder sich speziell auf die Nachkommen europäischstämmiger und afrobrasilianischer Eltern beziehen.“ (WIKIPEDIA, aufgerufen am 2.1.2025)

Nach *Friedericis* „Amerikanistischem Wörterbuch“ (1947:407f) ist eine „Mestizin“ aber das Kind eines Europäers und einer „Indianerin“.

Der brasilianische „Aurélio“ (1975:916) definiert:

„mestiço, nascido de pais de raças diferentes; filho mestiço de branco e negra.“

Im „Portugiesisch-Deutschen Wörterbuch“ von *Johannes Klare* (1988:385), das auch Modifikationen des Portugiesischen in der portugiesisch-sprachigen Welt berücksichtigt, heißt es:

„mestiçagem *f* Rassenvermischung *f*; mestiçar 43 Rassen kreuzen; mestiço *m* ; Mischling *m*“

Auch der „Duden“ (1991:420) definiert:

„Kreole, der (franz.), in Mittel- und Südamerika urspr. Abkömmling roman. Einwanderer; auch für Abkömmling von Negersklaven in Brasilien.“

Im „Portugiesisch-Deutschen Wörterbuch“ von *Johannes Klare* (1988:163), heißt es:

„crioulo 1. Adj. Kreolen-, kreolisch; einheimisch 2. Subst./m Kreole m; Gui Kapv Kreolisch n.“

Also hatte Julia afrikanische Vorfahren?

Die WIKIPEDIA Brasileira (aufgerufen am 3.1.2025) konstatiert bzgl *Julia*:

„Era filha do alemão naturalizado brasileiro Johann Ludwig Herrman Bruhns, fazendeiro que possuía plantações de açúcar entre Santos e o Rio de Janeiro, e de Maria Luísa da Silva,

brasileira com sangue português e indígena, morta quando Júlia tinha cinco anos. Tinha três irmãos e uma irmã.

Diz a brasileira “A infância tropical na cidade colonial de Parati, cercada pela pujança da mata, as amas negras e as frutas tropicais, seria depois trocada pelas ruelas sombrias da antiga Lübeck no norte da Alemanha.”

Also indigene Vorfahren!?

Eine „Kreolin“⁸ hat dagegen afrikanische Vorfahren (vgl. Friederici, 1947:220):

„Crioulo, diz-se de qualquer individuo negro“ (Aurélio, 1975:401).

Julias Großtante erwartete bei der Ankunft in Lübeck „schwarze“ Kinder, denn sie soll gefragt haben:

„Wann kamen denn nu Ludwig sin lütten Swatten?!“ (Gersdorff, 2019:20)

Über *Julias* Hautfarbe gibt es einige Angaben. Thomas Mann schreibt z.B.:

„Unsere Mutter war außerordentlich schön, von unverkennbar spanischer Turnüre – gewisse Merkmale der Rasse, des Habitus habe ich später bei berühmten Tänzerinnen wiedergefunden – mit dem Elfenbeintint des Südens, einer edelgeschnittenen Nase und dem reizendsten Munde, der mir vorgekommen.“ (zit nach Gersdorff, 2019:122)

Fazit: Im Grunde genommen handelt es sich um einen rassistischen Diskurs. Wie dem auch sei, es lässt sich heute nicht mehr klären – was typisch für die Mehrheit der brasilianischen Bevölkerung und in humaner Hinsicht völlig unbedeutend ist – ob und in welchem Maße Julia nun indigene, afrikanische, portugiesische oder jüdische⁹ Vorfahren hatte¹⁰. Deshalb nannte *Stefan Zweig* (1941) Brasilien auch zu Recht „ein Land der Zukunft“, denn es spiegelt die Gesamtheit der Menschheit wider.

Wer war *Julias* Mutter, die Mãe (Dodo schreibt „mai“)? Über *Maria Luiza da Silvas* (1828 – 1856) Biografie ist nur wenig bekannt. In Brasilien ist aufgrund der tropischen Bedingungen Archivmaterial selten gut erhalten und nur schwer zu beschaffen (vgl. Tauf-, Sterberegister Paratys, etc.). *Julias* Mutter, eine tropische Schönheit (vgl. Abb. In: Gersdorff, 2019:176ff), war die Tochter *Dom Manoel Caetano da Silva*, eines reichen Handelspartners von *Julias* Vater *Johann Ludwig Hermann Bruhns*, der sie am 4. Februar 1847 nach seiner Konversion auf der *Ilha Grande* katholisch heiratete. Als Hochzeitsgeschenk erhielt das Brautpaar zwei afrobrasilianische Sklaven, den vierzehnjährigen José und die siebenjährige Ludovina. Und

⁸ In der Sprachwissenschaft versteht man unter Kreol-Sprachen „linguistische Produkte von Kontaktsituationen wie Kolonisation, Handel oder Plantagenarbeit, bei denen Gruppen mit verschiedenen Sprachen notgedrungen ein gemeinsames Kommunikationsmittel entwickeln.“ (Kausen, Bd. 2, 2020:1123) Dies war die Situation in Brasilien!

⁹ zur Frage des Judentums vgl. Kuschel et al., 2009:62-67

¹⁰ Aber sie wurde im kaiserlichen, nationalistischen und misogynen Deutschland als ein „fremder Vogel“ diskriminiert (vgl. Kuschel et al., 2009:29).

Julias Geburt am 14.8.1851 fand tatsächlich in der freien Natur unter Palmen in Paraty statt. *Maria Luiza da Silva Bruns* starb bei der Geburt wie ihr sechstes Kind am 19. März 1856 schon mit 28 Jahren (vgl. Gersdorff, 2019:16ff). Da war Julia erst 5 Jahre alt. Ihr erstes einschneidendes Psychotrauma!

Julias Vater, der Pai, *Johann Ludwig Hermann Bruhns* (1821-1893) stammte aus einer traditionsreichen Lübecker Handelsfamilie und wanderte mit 19 Jahren (Dodo schreibt mit 16 Jahren) nach Brasilien aus (vgl. Abb. In: Gersdorff, 2019:176ff). Er erwarb dort fazendas, baute Kaffee und Zuckerrohr an und brachte es zu einem großen Vermögen (vgl. Gersdorff, 2019:15f, 18f; Kuschel et al., 2009). Als Naturalisierter nannte er sich in Brasilien *João Luiz Germano Bruhns*. Er besaß ca. 80-120 Sklaven und Sklavinnen (=10 Hütten; vgl. Gersdorff, 2018:17). Im Jahre 1873 heiratete er die Witwe seines Bruders Eduard, Emma Bruhns (vgl. Mann, 2008:11-23; Kuschel et al., 2009) und kehrte später nach Deutschland zurück.

In den Tropen zwischen Urwald, Papageien¹¹, Sklaven und fazenda

Welche Umweltbedingungen prägten *Julias* Kindheit in Brasilien?

Brasilien ist nicht nur das artenreichste Land der Welt (vgl. Naturhistorisches Museum Wien, 2022), sondern auch hinsichtlich seiner ethnischen Zusammensetzung das vielfältigste auf der Erde. *Julia* wuchs in einer tropischen Region Brasiliens zwischen Rio de Janeiro und Santos auf, in der die Temperaturen minimal auf 17°C fallen bzw. im Sommer auf 35°C bis 40°C steigen und die Luftfeuchtigkeit in der Küstenregion sehr hoch ist. „Fürchterliche Tropenregen“ sind möglich, die oftmals von heftigen, langanhaltenden Blitzen begleitet werden (Mann, 2008:17). Frost und Schnee gibt es niemals und ca. 300 Sonnentage im Jahr. *Julia* wird Schnee erst in Lübeck kennen lernen und für „Zucker“ halten (Mann, 2008:30). Man konnte als Kind also ständig barfuß laufen und war nur mit einem Hemdchen bekleidet (Mann, 2008:12). Umgeben war die Fazenda vom „mata virgem“, dem jungfräulichen Urwald (Mann, 2008:11), der von *Alexander von Humboldt* eindrucksvoll beschrieben und von *Moritz Rugendas* meisterlich gemalt worden war¹² (vgl. Stubbe, 2018:118-130).

An welche Pflanzen, Speisen (Obst), Tiere und Menschen erinnert sich *Julia* in ihrer Autobiografie im Alter von 52 Jahren?

- Kokosnüsse, Bananen, Pinhão, Mani, Ananas, Granatäpfel, Guayava, Limona, Zuckerrohr, Kaffee, Azaleen, schwarze Bohnen (mit carne seca), Mingão (vgl. Sehrwald, 1908/09)

¹¹ In der frühen Entdeckungszeit nannte man Brasilien auch „terra dos papagaios“

¹² zu Rugendas Urwaldbild, vgl. Stubbe, Hannes (2018:118-130)

- Affen, Papageien, Beija-Flor (Kolobri), Urubu, Brüllaffen, Eidechsen, Nattern, Gürteltier (vgl. Sokolowsky, 1913)
- „Negerschar“, schwarze Amme Anna, Mulattin Leokadia, Mulattenkinder Luiziana und Néné, Unfall eines jungen „Negers“, „schwarze, gelbe und weiße“ Kinder auf der Plantage (Mann, 2008:16)

Julia erinnert sich auch an die reichhaltige Folklore Brasiliens (vgl. Araújo, 1964; Câmara Cascudo, 1980) wie den Karneval (Mann, 2008:17f) und die katholischen Prozessionen und Kirchenfeste (Mann, 2008:18), wie sie z.B. bereits von *Debret* und *Rugendas* illustriert wurden.

Die Fazenda

Julia wurde auf der Fazenda Boa Vista in Paraty geboren (vgl. Abb. In: Gersdorff, 2019:17, 176f). Im damaligen agrarisch und feudal geprägten Brasilien (s. oben) war die fazenda gleichsam die ökonomische Zelle Brasiliens. Es handelte sich hierbei meist um Großplantagen, die von einer Vielzahl von Sklaven und Sklavinnen (Mann, 2008:16) bewirtschaftet wurden.

Julias Vater baute z.B. Zuckerrohr und Kaffee an (Mann, 2008:16).

Will man sich heute ein lebendiges Bild von dem Alltagsleben auf einer fazenda der damaligen Zeit machen, so ist die kritisch zu lesende Lektüre von *Ina von Binzer* (2022:1-44) und *Gilberto Freyre* (1969) sehr nützlich, sowie die Betrachtung einiger Bilder aus *Moritz Rugendas* (1802-1858) „Malerische Reise in Brasilien“ (vgl. Abb. 3), aus *Thomas Enders* (1793-1875)

Brasilienwerk oder aus *Jean-Baptiste Debrets* (1768-1848) „Viagem Pitoresca e Histórica ao Brasil“ (1831). *Ina von Binzer* (3.12.1856-17.12.1929) war als Erzieherin auf einer Fazenda in São Paulo tätig und schrieb aufschlussreiche Briefe vom 27. Mai 1881 bis zum Januar 1883 nach Deutschland.

Abb.3
Begegnungen auf einer Fazenda



Quelle: Rugendas, 1827/35

Sklaven und Sklavinnen

Was verdankt *Julia* den afrobrasilianischen Sklaven und Sklavinnen?

Zunächst einmal lebte sie mit den Sklavenkindern zusammen (Mann, 2008:14), auch wenn die Großmutter auf der Ilha Grande dies untersagte. Dann lernte sie viele Lieder, Sprüche und Spiele (vgl. Cascudo, 1958:51-57) von ihnen.

Hierzu gehört z.B.

„das Kinderlied ‚Molequinho de meu pai‘ (wörtlich ‚Bübchen meines Vaters‘), das Julia von Negersklaven an ihre eigenen Kinder weitergibt.“ ... „Bezeichnenderweise wiegt Julia ihre Kinder mit diesem Lied in den Schlaf“. (Kuschel et al., 2009:26)¹³

Die afrobrasilianische Sklavin *Anna* war Julias *ama de leite*, also ihre Amme, von der sie gestillt wurde. Zu ihr bestand eine sehr enge Bindung und sie versorgte *Julia* nach dem Tod der Mutter (vgl. Mann, 2008:23) und reiste mit ihr nach Lübeck. *Anna* vermittelte ihr auch das lebenswichtige „Urvertrauen“ (Erikson). Nach ca. 14 Tagen verließ *Anna* mit dem Vater abrupt und unvorbereitet Lübeck und kehrte nach Brasilien zurück, wo sie die *alforria*, den Freiheitsbrief, erhielt. Ein drittes Psychotrauma für *Julia*! Sie haben sich nie wieder gesehen (vgl. Mann, 2008:22f).

Psychologisches

Warum schreibt *Julia* eine Autobiografie¹⁴ (1903)? Sie ist 52 Jahre alt, seit 1891 verwitwet¹⁵, hatte im Jahre 1893 ihren geliebten Vater verloren und die Kinder außer Viktor waren aus dem Haus.

Handelte es sich bei ihrer Autobiografie um eine Apologie, eine Verteidigungsschrift? Und an wen war sie dann gerichtet? Will sie Mitleid erregen? War sie durch die literarischen Erfolge ihrer Söhne angespornt¹⁶? Steckte sie in einer „midlife crisis“? War es ihr Versuch Trauerarbeit zu leisten? Handelt es sich eine Art Selbstheilungsversuch?

Betrachtet man als Kliniker und Psychotherapeut *Julias* Lebensgeschichte, stellt sich eine Vielzahl von Fragen:

Wie hat *Julia Mann* die einschneidenden Psychotraumen, die vielen kritischen „Life events“ (s. oben) – man kann von einer „sequentiellen Traumatisierung“ (Keilson, 1979) sprechen – in

¹³ Der brasilianische Schriftsteller João Silvero Trevistan hat eine psychoanalytische Interpretation („deutliche Ödipuskomponente“!) dieses Liedes versucht (vgl. Kuschel et al. 2009:26). Das Wort „Moleque“ stammt aus dem afrikanischen Kimbundo und bedeutet „1.Menino, 2.Menino travesso, 3.Individuo sem palavra“ (Michaelis, 2008:582)

¹⁴ zur Autobiografie vgl. Wilpert, G. von (2013): Sachwörterbuch der Literatur. Stuttgart, S.60f

¹⁵ zur Verwitwung vgl. Stubbe, H. (1983): Verwitwung und Trauer im Kulturvergleich. Mannheim/Rio de Janeiro

¹⁶ vgl. ihre Erzählungen und Skizzen (Mann, 2008)

ihrem Leben verarbeitet? Wieso erkrankte sie nicht psychisch? Wie hat sie auf die vielen Verluste reagiert? Lag eine transgenerationale Traumatisierung vor (vgl. die Suizide der beiden Töchter: *Carla Augusta Olga Maria*: 1910 und *Julia Elisabeth Theresa*: 1927, Brüderzwist, Heimatlosigkeit)? Wie sah es mit der Delegation (Stierlin, 1978) aus? Schämte sich ihre Familie ihretwegen oder wurde sie diskriminiert¹⁷? Welche Resilienz-Faktoren und Bewältigungsfähigkeit besaß sie? Welche Schutzfaktoren lagen vor? Welche Träume *Julias*, in denen sich oftmals infantile Reste zeigen, werden berichtet?

Auf viele Fragen können wir keine Antwort geben.

Beginnen wir mit den vielen Verlusten:

- Verlust der Mutter
- Verlust der „Heimat“ Brasilien („Vertreibung aus dem Paradies“¹⁸)
- Verlust der Amme
- Verlust der Sprache etc.

Auf einen Verlust folgt im Allgemeinen Trauer, die vielfältige Formen besitzt (vgl. Stubbe, 1985). Wenn eine erfolgreiche Trauerarbeit (S. Freud) nicht geleistet werden kann, kommt es zu einer pathologischen Verarbeitung, wie z.B. zu einer psychogenen Depression oder psychosomatischen Erkrankungen. Was ist aus der Trauer *Julias* geworden? Zu mindestens verspürt sie sie noch im Alter von über 50 Jahren (vgl. Mann, 2008:29, 43). Anzeichen für Pathologisches werden aber aus dem Umfeld *Julias* bzw. ihren Briefen und ihrer Autobiografie nicht berichtet.

„Personen, die in der Kindheit kritischen Lebensereignissen oder Traumata ausgesetzt gewesen waren, zeigen mehr Risikoverhaltensweisen, wodurch mit höherer Wahrscheinlichkeit weitere kritische Ereignisse eintreten. Zudem können sich durch frühe Lebensereignisse die Vulnerabilität und damit die Wahrscheinlichkeit für spätere Erkrankungen erhöhen. Wenn Schutzfaktoren verfügbar sind und Kindheitsbelastungen

¹⁷ vgl. hierzu die luziden Ausführungen von Teolinda Gersão. „Só não acredito que Thomas Mann em idade avançada - ao contrário do que ele próprio escreveu, por gentileza, em resposta a um convite - tivesse interesse em visitar a terra da sua mãe, que lhe era de todo estranha. Também escreveu que, "sendo o seu pai e o seu avô alemães, apenas um quarto do sangue dele próprio e dos seus irmãos era latino. "

Em vários dos seus romances encontramos uma mãe estrangeira, de um país exótico, de quem os filhos se envergonham por ser diferente das outras mães (alemãs). Para não falar da personagem Esmeralda (nome de uma borboleta brasileira...). Infelizmente esses e outros preconceitos ainda estão longe de estar ultrapassados, em todos os países do mundo.....(Gersão, 2025); „Queriam força-la a esquecer esse mundo, como se devesse envergonhar-se dele. Mas ela não queria esquecê-lo. Achava-o muito superior e mais belo, e era o mundo deles que não lhe interessava.“ (Gersão, 2021:90)

¹⁸ Amerigo Vespucci (1451-1512) beschreibt seine Reise an der Ostküste Brasiliens im Jahre 1502: „Dieses Land ist sehr angenehm, voll von hohen Bäumen, die nie ihre Blätter verlieren und von denen ein sehr süßer Duft ausströmt. Oft glaube ich im Paradies zu sein ... Wir haben dort eine Unmenge von Brasilholz gefunden ...“ (zit. nach Holtz, 1981:52); man denke auch an Franz Post (1612-1680), den „Maler des verlorenen Paradieses“; vgl. A.N.Stubbe, 2018

erfolgreich bewältigt werden, wirkt das Lebensereignis wie eine Art Impfung, wodurch die Bewältigungsfähigkeiten und die Resilienz der Person zunehmen.“ (WIKIPEDIA, aufgerufen am 16.1.2025)

Wie sieht es mit der Delegation in *Julias* Familienleben aus? Der Begriff stammt von lat. delegare (aussenden, mit einer Aufgabe betrauen) und beschreibt ein Beziehungsmuster zwischen den Generationen und enthält Aufträge im Dienste des Es, Ich oder Über-Ich. Es werden dabei Vermächtnisse, Erwartungen und Wünsche von den Eltern zu den Kindern, oftmals unbewusst, weitergegeben. Sie können als Ressourcen und Stärken fungieren, aber auch Stressoren und Konflikte mobilisieren, sowohl auf der physischen, psychischen und geistigen Ebene. Hat sie ihre Söhne, die eigentlich aus einer kapitalistischen, protestantischen Händlerfamilie¹⁹ stammen und als Nachfolger des Vaters auserkoren waren, „beauftragt“ weltoffene Schriftsteller zu werden?

Wie hat *Julia* den Kulturschock und Assimilationsdruck verarbeitet?

„Gemeint ist mit Kulturschock (Oberg, 1960) eine plötzliche, unangenehme Konfrontation mit bislang unbekanntem oder unerwarteten Merkmalen fremder Kulturen. Solche schockartigen Erfahrungen können im Ferntourismus, in der (Missions-)Schule, bei Feldforschungen, Flucht, Migration, Auswanderung, Exil etc. beobachtet werden. Um von Schock sprechen zu können muß die fremdkulturelle Begegnung plötzlich und die einhergehende Reaktion heftig und überwältigend sein. Auch in der Begegnung mit dem Heimatland nach langjähriger Abwesenheit kann sich ein Kulturschock einstellen (Reentry-Schock, Repatriation). *Daniel Defoe* (1719) schildert wie sein Roman-Held Robinson Crusoe nach 28 Jahren, zwei Monaten und 19 Tagen wieder in England ankommt:

„Bei meiner Ankunft in England war mir jedermann so fremd, als hätte ich mein Lebtag keine Seele dort gekannt.“

In ihrem spannenden China-Roman „Hotel Shanghai“ (1939) beschreibt *Vicki Baum* (1888-1960) den plötzlichen Anprall westlicher Erziehung auf den jungen Chinesen Yu Tsing Chang (John) in einer Missionsschule:

„Alles war anders hier: das Kleid, das Bett, das Gebet, der Gruß, der innerste Kern des Lebens. Die Bücher gingen hinten auf statt vorn, und die Schrift lief seitwärts anstatt von oben nach unten. Hier trugen die Frauen die langen Roben und die Männer Jacken und Hosen gegen alle Sitte. Zu Hause war es unhöflich gewesen, eine Tür zu schließen, und hier durfte man sie nicht offen stehen lassen. Am schwersten kam es John an, zum Gruß die Hand eines anderen Menschen zu ergreifen anstatt die eigene, denn es schien ihm unhöflich und war auch unangenehm.“ (Baum, 1997:245)

Im Hinblick auf die *Symptome des Kulturschocks*, eines Begriffes, den der Anthropologe *K. Oberg* 1960 eingeführt hat, lassen sich

- * kognitive Symptome (Informationsmangel, Orientierungsverlust)
- * affektive Symptome (Angst, Gefühle des Verlassenseins und der Ohnmacht) und

¹⁹ Zum Verständnis dieses protestantischen Milieus ist die grundlegende Schrift Max Webers (1905): *Die protestantische Ethik und der Geist des Kapitalismus*“ sehr aufschlussreich

*verhaltensmäßige Symptome (Handlungsunfähigkeit, Überreaktionen, Aggressionen) unterscheiden. Bei Migranten, Austauschschülern und -Studenten wurden auch klinische Manifestationen des Kulturschocks festgestellt.

Unterstellt wird oftmals, dass der erfahrene Schock ein vorübergehendes Phänomen ist und im Lauf eines Anpassungsprozesses überwunden wird. Manche Autoren haben diesen Prozess auch in *Phasen* unterteilt z.B. Euphorie, Irritation, Ablehnung, Akzeptanz des Fremdartigen. Diese Phasen sind jedoch nur schwer generalisierbar. Die Stärke des Kulturschocks und die Chance seiner erfolgreichen Bewältigung hängt zum einen von individuellen Dispositionen wie

*kognitiven Faktoren z.B. Informationen über die fremdartige Kultur

*affektiven z.B. Ambiguitäts- und Frustrationstoleranz

*motivationalen z.B. Bereitschaft, sich mit Fremdartigem auseinanderzusetzen

*früheren Erfahrungen mit ähnlichen fremdkulturellen Situationen

*erlernten Bewältigungsstrategien und

*den Unterschieden zwischen den kontrastierenden Kulturen ab.

...

Als *positive Auswirkungen* des Kulturschocks werden in der Literatur die Zunahme kulturellen Wissens, Erweiterung des Verhaltensrepertoires, neuer Werte, Einstellungen etc. und die Überprüfung der bislang gültigen Werte und Normen aufgrund der Kontrast-erfahrung genannt. Die erfolgreiche Bewältigung des Schockerlebnisses steigert außerdem das Gefühl der Handlungs-kompetenz und trägt zur Anhebung des Selbstwertgefühls bei.“ (Lexikon der Psychologischen Anthropologie, 2012: 373f)

Julias Kulturschock und Assimilationsdruck in Lübeck betrafen viele Lebensbereiche und waren sehr kontrastreich: Klima (Tropen vs. gemäßigtes, kühles Klima), Umwelt, Essen, Sprache (Brasilianisch vs. Deutsch), Religion (Katholizismus, Marienverehrung vs. Protestantismus²⁰), Kleidung, Umgangsformen (Distanz versus cordialidade²¹) etc. (vgl. Kuschel et al., 2009:26ff).

Julia war also eine brasilianische Migrantin und hatte einen Migrationsprozess zu bewältigen. Welche psychologischen Aspekte und Phasen der Migration können wir unterscheiden?

Der Verlauf eines Migrationsprozesses kann nach *Sluzki* (2001) kulturübergreifend in die folgenden Stadien unterteilt werden:

1. Vorbereitungsphase, 2. den Migrationsakt, 3. die Phase der Überkompensierung, 4. die Phase der Dekompensation (manchmal psychische und psychosomatische Störungen!) und 5. die Phase der generationsübergreifenden Anpassungsprozesse.

Jede dieser Phasen zeichnet sich durch charakteristische Abläufe und typische individuelle und familiäre Bewältigungsmuster aus. Auch lösen sie typische Konfliktsituationen mit entsprechenden Symptomkomplexen aus. In der modernen transnationalen Migrationsforschung werden auch die bleibenden Bindungen und Kontakte zum Ursprungsland (z.B.

²⁰ s. oben FN. 18

²¹ zur cordialidade vgl. Buarque de Holanda, 1995:167-184

Geldüberweisungen, Briefe, Telefonate, Besuche, Remigration, Beerdigung etc.) erforscht. Als Epiphänomene der Migration finden sich oftmals spezifische Gefühlskomplexe z.B. das deutsche „Heimweh“, die „saudade“ Brasiliens, die „sodade“ der Kap Verden, der argentinische Tango etc. (vgl. Stubbe, 2010).

Wie steht es um die eigentümliche „Kälte“ im Charakter seiner alternden Mutter *Julia*, wie Thomas Mann sich ausdrückt (vgl. Kuschel et al., 2009:33ff)? Bekanntlich kommt im Alter die Kindheitswelt wieder an die Oberfläche des Bewusstseins und was als Kälte zum Ausdruck kam, war möglicherweise der durch Unruhe gekennzeichnete (gescheiterte?) psychische Verarbeitungsversuch *Julias* ihre Kindheitstraumen²² „einzufrieren“.

Warum dekompenzierte *Julia* nicht?

Julia war hochintelligent und sprachbegabt. Sie verfügte über eine Vielzahl protektiver Faktoren: vermögende Familienverhältnisse, glückliche Kindheit (bis ca. 7 Jahre) mit einer Amme, Anwesenheit der Schwester, bleibende Kontakte zum Vater, hohe Bildung, Anpassungsfähigkeit, Flexibilität, Selbstreflexionsfähigkeit und Schönheit.

Fazit: Es ist nicht verwunderlich, dass wer eine solche Mutter hat, wahrscheinlich ein bedeutender Mensch wird!

Literatur:

Araújo, A.M. (1964): Folclore Nacional. 3 vols. São Paulo

Azevedo, Carlos Alberto (1976): Brasiliens exotische Präsenz im Werk Thomas Manns. Deutsch-Brasilianische Hefte, Nr. 6, S.380-387

Bandeira, Julio & Corrêa do Lago, Pedro (2008): Debret. Obra completa 1816-1831. Rio de Janeiro: Capivara Editora

Bandeira, Julio (2022): Ender e o Brasil. Obra completa. Rio de Janeiro: Capivara Editora

Binzer, Ina von (2022, [1887]): Leid und Freud einer Erzieherin in Brasilien. Alpha Editions

Buarque de Holanda, Sérgio (1995, [1936]): Die Wurzeln Brasiliens. Frankfurt/M.: Suhrkamp

Câmara Cascudo, L. da (1980): Dicionário do Folclore Brasileiro. São Paulo

Câmara Cascudo, L. da (1958): Influência africana na lúdica infantil brasileira. Em: Câmara Cascudo, L. da, Superstições e costumes. Rio de Janeiro, p.51-57

Chacon, Vamireh (1975): Die brasilianische Mutter von Thomas Mann. Bonn

²² Kuschel et al., 2009:35f sprechen von „Entwurzelung“ und „Heimatlosigkeit“ bzw. der „bleibenden Anwesenheit Brasiliens in den psychischen Tiefenschichten“ *Julias*

- Freyre, Alberto (1947): Thomas Mann, filho de brasileira. Diário de Notícias (RJ)
- Freyre, Gilberto (1969, [1933]): Introdução à história da sociedade patriarcal no Brasil. Casa grande e senzala. 2 vol.s. Rio de Janeiro: Livraria José Olympio, 14.ed.
- Freyre, Gilberto (1985, [1966]): Apresentação. In: Oberacker, Carlos H. (1985): A contribuição teuta à formação da nação brasileira. Vol. 1. Rio de Janeiro: Presença; p.13-17
- Friederici, Georg (1947): Amerikanistisches Wörterbuch. Hamburg: Cram, de Gruyter
- Furtado, C. (1975): Die wirtschaftliche Entwicklung Brasiliens. München
- Gersão, Teolinda (2021): O Regresso de Júlia Mann a Paraty. Rio de Janeiro: Oficina Raquel
- Gersão, Teolinda (2025): Persönliche Mitteilung vom 22.2.2025
- Gersdorff, Dagmar von (2019): Julia Mann. Die Mutter von Heinrich und Thomas Mann. Berlin: Insel Verlag, 3. Aufl.
- Glaser, Hermann (1979): Spiesser-Ideologie. Von der Zerstörung des deutschen Geistes im 19. und 20. Jh. und dem Aufstieg des Nationalsozialismus. Berlin: Ullstein
- Holtz, U. (Hrsg.) (1981): Brasilien. Eine historisch-politische Landeskunde. Quellen und Anmerkungen. Paderborn: Ferdinand Schöningh
- Kausen, Ernst (2020): Die Sprachfamilien der Welt. Bd.2 Hamburg: Buske
- Keilson, Hans Alex (1979): Sequentielle Traumatisierung bei Kindern. Deskriptiv-klinische und quantifizierend-statistische follow-up Untersuchung zum Schicksal der jüdischen Kriegswaisen in den Niederlanden. Stuttgart: Ferdinand Enke
- König, H.-J. (2014): Geschichte Brasiliens. Stuttgart: Reclam
- Kuschel, Karl Josef et al. (2009): Mutterland. Die Familie Mann und Brasilien. Düsseldorf: Artemis & Winkler
- Lexikon der Psychologischen Anthropologie. Gießen: Psychosozial, 2012
- Mann, Julia (2008): Ich spreche so gern mit meinen Kindern. Berlin: Aufbau
- Mann, Julia (2008, [1903]): Erinnerungen aus Dodos Kindheit. In: Mann, Julia (2008): Ich spreche so gern mit meinen Kindern. Berlin: Aufbau, S.11-56
- Naturhistorisches Museum Wien (Hrsg.) (2022) Brasilien 200 Jahre Beziehungsgeschichten. Verlag des Naturhistorischen Museums Wien, Wien
- Novo Dicionário Aurélio da Língua Portuguesa (1975). Rio de Janeiro: Editora Nova Fronteira, 1. Edição, 15. Impressão
- Oberacker, Carlos H. (1985): A contribuição teuta à formação da nação brasileira. Vol. 1. Rio de Janeiro: Presença, 4. Ed.
- Renner, Rolf-Günter (2001): Das kalte Porträt meiner Mutter. Thomas Mann über Julia Mann und die brasilianische Herkunft. Badische Zeitung, 6. Oktober
- Roudinesco, Elisabeth & Plon, Michel (2004): Wörterbuch der Psychoanalyse. Namen, Länder, Werke, Begriffe. New York: Springer
- Rugendas, Moritz: Malerische Reise in Brasilien von Moritz Rugendas“ in 20 Lieferungen (zu je fünf Blättern mit deutschem und französischem Text von V. A. Huber (Paris 1827—35 Fol. bei Engelmann

- Santos-Stubbe, Chirly dos (2014): Kleines Lexikon der Afrobrasilianistik. Göttingen: V&Runi-press
- Sehrwald, Konrad (1908/1909): Das Obst der Tropen. Berlin: W. Süsserott
- Sokolowsky, Alexander (1913): Die Tierwelt der Tropen und ihre Verwertung. Deutsche Tropenbibliothek, Bd. 4. Hamburg: Fr. W. Thaden
- Stierlin, Helm (1978): Delegation und Familie. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Strauss, Dieter & Sene, Maria A. (Hg.) (1999): Julia Mann. Brasilien – Lübeck – München. Das Leben der Mutter der Brüder Mann. Lübeck
- Stubbe, A. Noëmi (2018): Kleine Kunstgeschichte Brasiliens. Eine wissenschaftliche Einführung. Aachen: Shaker
- Stubbe, Hannes (1985): Formen der Trauer. Eine kulturanthropologische Untersuchung. Berlin: Reimer
- Stubbe, Hannes (1992a): Rezension: Th. M. Stephens: Dictionary of Latin American Racial and Ethnic Terminology. Gainesville, 1989. Sociologus, Jg.42, H.1, 1992, S. 88-90
- Stubbe, Hannes (1992b): Wilhelm Wundt und die Herero. Psychologie und Geschichte, Jg.4, H.1/2, S. 121-138
- Stubbe, Hannes (2001): Kultur und Psychologie in Brasilien. Bonn: Holos
- Stubbe, Hannes (2010): Zur Psychologie der sodade. Einblicke in die „alma caboverdiana“. Kapverde-Journal (Hamburg), Jg. 21, Nr.2, 2010, S.20-30
- Stubbe, Hannes (2018): Das erste Ölgemälde eines brasilianischen Urwaldes. In: Stubbe, Hannes: Kleinere Schriften. Aachen: Shaker, S. 118-130
- Stubbe, Hannes (2024): Der Psychiater und Ethnologe Karl von den Steinen am Xingú und auf den Marquesas. Im Druck DGGN
- Stubbe, Hannes (2024) Der Psychiater Müller-Lyer, Settembrini und Thomas Manns „Zauberberg“ (1924). Unveröffentl. Vortrag
- Weingart, Peter et al. (1988): Rasse, Blut und Gene. Geschichte der Rassenhygiene in Deutschland. Frankfurt/M.: Suhrkamp
- Weise, Christina (2012): Thomas Mann und Brasilien. Untersuchungen zur Produktion und Rezeption. Magisterarbeit Universität zu Köln
- Werneck Sodré, Nelson (1970): Síntese de História da Cultura Brasileira. Rio de Janeiro: Civilização Brasileira
- Zweig, Stefan (1981, [1941]): Brasilien, ein Land der Zukunft. Frankfurt/M.

Internet:

Dr. Veronika Füchtner (<https://www.youtube.com/watch?v=8BjyQtVcITY>)

Korrespondenzadresse:

Prof. Dr. phil. habil. Hannes Stubbe, Dipl. Psych.

Universität zu Köln

Herbert Lewinstr.2

D- 50931 Köln

E-Mail: hstubbe@uni-koeln.de